

Kunstzerstörungen und Bücherverbrennungen im wilden Kärnten

»Das Leben mit den Eingeborenen ist nicht leicht, denn mit Kühen und Ochsen kannst Du nur übers Futter ins Gespräch kommen. Von einem geistigen Austausch kann kaum die Rede sein.« (Anton Kolig 1944)

»Ich bin doch ein Fremdkörper unter den primitiven Menschen meiner Umgebung (Bauern, Hirten und Jägern), weil sie doch mit meiner Malerei nichts anzufangen wissen« (Anton Kolig 1945)

»Ich habe niemals das Gefühl gehabt, Bilder verkauft zu haben – es waren immer überzeugte Geschenke, meinetwegen Gegengaben – aber dass ich mit dem weihevollsten jetzt hausieren soll, um dieses elende Dasein zu fristen – ich schüttle den Kopf. Ich bin tatsächlich in der Hölle.« (Anton Kolig 1948)¹

»Die alten Faschisten, die scheußlichsten Kreaturen von Europa, findet man in den Grenzländern von Kärnten und der Steiermark, die widerlichsten Überbleibsel, die auch die Söhne und Töchter anstecken.« (Peter Handke 1991)²

Der große Erfolg der Romantrilogie *Das wilde Kärnten* (*Menschenkind*, *Der Ackermann aus Kärnten* und *Muttersprache*)³ des Schriftstellers Josef Winkler hat dazu geführt, dass auch außerhalb Österreichs Intellektuelle ein kleines Land beobachten, das durch die Tätigkeit des Landeshauptmannes international bekannt geworden ist. Seit 1335 ist Kärnten Provinz; das Herzogtum verlor damals durch die habsburgische Okkupation die Residenz und damit das kulturelle Zentrum des Landes. Kärnten wurde zur Peripherie eines Großreiches. Der einzige Angehörige des Hauses Habsburg, der je in Kärnten residierte, war Maria Theresias Tochter Marianne, die wegen einer unstandesgemäßen Liebesbeziehung von ihrer Familie nach Klagenfurt abgeschoben wurde, hier aber für einige Jahre ein kulturelles Zentrum schuf, in dem die Philosophie der Aufklärung bekannt und eine Freimaurerloge gegründet wurde.

Die Spuren der Besiegten in dem zweisprachigen Kronland sind schwer zu fassen. Von der alpenlawischen bzw. frühen slowenischen Bevölkerung sind nur wenige Schriftdokumente erhalten. Die ältesten sind die *Freisinger Denkmäler*, Reste

der Schriftkultur über die Christianisierung der Alpenlawen. Dass der ungarische König Mathias Corvinus, der in seinem Kampf gegen Kaiser Friedrich III. große Teile Österreichs eroberte, in der slowenischen Volkssage als der »Kralj Matjaz« im Bergzug der Petzen fortlebt – vergleichbar mit der Sage vom Kaiser Barbarossa im Kyffhäuser – zeigt deutlich die Brüchigkeit des offiziösen Geschichtsbildes, wurde er in Kärnten doch als Befreier vom habsburgischen Joch gesehen. Auch Napoleons Einzug in Klagenfurt wurde bei Teilen der Bevölkerung 1797 zum Volksfest der Befreiung vom habsburgischen Polizeistaat. Der *Herbert-Kreis*, der an die kantische Aufklärungsphilosophie anzuknüpfen versuchte, wurde von der Staatsphilosophie verfolgt; Franz Paul von Herbert (+ 1811) und seine Schwester Maria (+ 1803) sowie ihre Freundin, die Klagenfurterin Elisabeth Söllner (+ 1823), befreundet mit dem Revolutionsphilosophen Johann Benjamin Erhard, begingen Selbstmord.⁴ Der slowenische Nationaldichter France Prešeren wäre am 26. Mai 1832 in Klagenfurt fast bei der Richterprüfung durchgefallen, weil er es gewagt hatte, auch zugunsten angeklagter »Bauerndoktoren« zu recherchieren.⁵

Die Kärntner Landesgeschichtsschreibung stand seit dem 19. Jahrhundert im Banne des Deutschnationalismus.⁶ Sie versuchte die Geschichte im Sinne der von ihr geschaffenen deutschnationalen Landesideologie zu einem kohärenten Bild zu formen. Slowenisches Kulturgut hingegen wurde vielfach vernichtet; der slowenische Literaturhistoriker Pavle Zablatic brachte daher die einzige erhaltene autographe Handschrift des Passionsspieldichters Andreas Schuster Drabosnjak nach Ljubljana, um sie vor der Vernichtung zu bewahren. In einer Zeit, in der die Badstube, in welcher der Dichter in der napoleonischen Ära seine Bücher gedruckt hatte, zerstört und das Passionsspiel »eingedeutscht« wurde, sah er in Kärnten keine Möglichkeit zur dauerhaften Sicherung. Im einst kärntnerischen Miestal (Slowenien) wird die Handschrift heute aufbewahrt.

In der Zeit der Reformation fasste der Protestantismus in Kärnten tiefer Fuß als in allen anderen habsburgischen Ländern. Nach den Juden wurden auch die Wiedertäufer von den mehrheitlich protestantischen Ständen aus Kärnten vertrieben. Der Plan des kroatischen Reformators Flacius Illyricus, in Klagenfurt eine Hochschule für den Südosten des Reiches zu errichten, scheiterte; 1562 schrieb der Reformator, er fürchte, dass die Stadtväter nicht genügend Mut aufbringen würden, eine protestantische Universität zu gründen. (»Sed non audebunt id illi homines facere, nec vel mediocrem defensionem lectoribus polliceri poterunt.«)⁷ Auch die Flacianer mussten Kärnten verlassen. Vor 1551 errichteten die protestantischen Stände in Klagenfurt das *Collegium Sapientiae et Pietatis*. Dessen 1598 im Zuge der Gegenreformation vertriebener Rektor, der Polyhistor Hieronymus Megiser, ließ in seinen *Annales Carinthiae* (1612) den Fürstenstein abbilden – nicht als nationales Monument, sondern als Denkmal ständischer Freiheiten, dessen Restaurierung er empfahl. Erzherzog Karl hatte den Bewohnern der Städte in der Zeit der Türkennot in der »Brucker Pazifikation« die Religionsfreiheit versprochen, aber 1598 wurden die Protestanten vertrieben; Klagenfurt und die anderen Städte im Land wurden mit

Gewalt ›rekatholisiert‹. Der Kryptoprotestantismus hielt sich nur in abgelegenen Gebieten; hier fand in der Zeit der Aufklärung auch die republikanische *Deutsche Union* viele Anhänger.

Kein katholischer Bischof hat sich bis heute für die Beschlagnahme des von den protestantischen Landständen 1578 errichteten Domes entschuldigt. Nach Übergabe der protestantischen Domkirche an die Jesuiten wurden die Fresken des Malers Anton Blumenthal übermalt. Die Bibliothek des Collegiums wurde verbrannt; verschont wurden nur klassische lateinische Texte. Enthielten diese aber etwa bei Ovid-Ausgaben Bilder nackter Frauen, wurden sie »purgiert«. Der Literaturhistoriker Michael Denis, der im 18. Jahrhundert einige Zeit im Klagenfurter Jesuitenkolleg wirkte, berichtet von Resten der Protestantensbibliothek, die nur für »Eingeweihte« zugänglich waren. Heute ist davon kaum noch etwas erhalten. Die Zerstörung sakraler Kunst fand auch später noch statt. Die Priesterhauskirche mit den Barockfresken des schwäbischen Malers Eustachius Gabriel wurde 1958 auf Betreiben des Generalvikars Kadras gegen den Widerstand des Denkmalamtes niedergeworfen, um einem Hochhaus Platz zu machen. Gegen den Kunsthistoriker Reiner Treven, der die Fresken auf eigene Faust herunterlöste, begann eine existenzgefährdende Agitation. Mit dem Abbruch dieser Kirche, die ein Zentrum des slowenischen Klerusbildungswerkes war, sollte offensichtlich die slowenische Minderheit getroffen werden. Heute wird diese Kirche mit ihren Fresken zu den bedeutendsten österreichischen Barockbauten gerechnet.⁸

Klagenfurt rühmt sich, der Geburtsort von Herbert Boeckl zu sein. Als der Maler 1918 in Klagenfurt seine erste Ausstellung hatte, kam es zum Eklat; die Leute wollten die Bilder nicht sehen; einzig der Maler Egon Schiele war von ihnen sehr angetan.⁹ Als Boeckl 1928 in der Kirche von Maria Saal das Fresko *Jesus wandelt auf dem See* malte, ließ der Diözesanbischof das Bild verdecken, da man an Petrus die Gesichtszüge Lenins zu erkennen glaubte; das Probefresko wurde abgeschlagen.¹⁰

Nach dem Ersten Weltkrieg ließ sich der mährische Maler Anton Kolig in Nötsch nieder. In Klagenfurt wurde 1923 Erich Ludendorff von der Bevölkerung und den Heimwehren begeistert empfangen.¹¹ 1928 erhielt Kolig durch eine Spende des Landes Hessen-Nassau die Möglichkeit, den »Kleinen Landhaussaal« zu gestalten. Obwohl er darin auch den Schriftsteller und Wortführer der Kärntner Literatur, den Freimaurer, Nationalsozialisten, Ständestaatler und Schlaraffen Josef Friedrich Perkonig abbildete, forderten »schwarze« und »braune« Landespolitiker die Abschlagung der Fresken, die sie als »bolschewistisch« denunzierten. Perkonig selbst teilte dem Maler 1930 mit: »Insbesondere von christlichsozialer Seite wird gegen einzelne Bilder Sturm gelaufen«. ¹² Der Wortführer der Literaten, der es sich mit niemandem verderben wollte, riet daher, einzelne Partien der Fresken zu übermalen. Kolig antwortete darauf, er werde die Bilder nicht ändern, »oder wir lassen so wie es ist, die Wände, nach gründlicher Fixierung mit christlichsozial genehmen grün rosa Tapeten überziehen, die man ohne Schaden für die darunter liegende Malerei

wieder entfernen kann.« Es kam zu einer Verstimmung zwischen Kolig und Perkonig; der Kontakt brach ab. Zum Kesseltreiben kam es nach den Landtagswahlen vom November 1930, bei denen die Nationalsozialisten ihren Stimmenanteil auf 7,1 Prozent gesteigert hatten und der Heimatblock in den Landtag einzog. Beide Parteien stellten am 27. Februar 1931 den Antrag, Koligs Fresken zu entfernen. Am 25. März 1931 kam es im Landtag zu einer Kunstdiskussion; die Zerstörung der Fresken wurde mit 17:16 Stimmen abgelehnt. Die Heimatschutz-Zeitung vom 25. April meinte dazu: »Die Koligsche Kunst ist geistiger Bolschewismus«. Zum Abschlagen der Fresken kam es jedoch erst nach dem »Anschluss«. Der Staatskonservator Otto Demus trug dem Landeskonservator Walter Frodl im Herbst 1938 verblichlich auf, »alles zur Rettung der genannten Fresken Geeignete vorzukehren«. Beschämend für Kärnten war, dass sich auch ein Teil der Kärntner Künstler für die Zerstörung der Fresken aussprach, die dann zwischen November 1938 und Anfang 1939 erfolgte.¹³

Ingeborg Bachmann hat den »Anschluss« in Klagenfurt beschrieben, das Vorgehen gegen die jüdische Bevölkerung. »Es hat einen bestimmten Moment gegeben, der hat meine Kindheit zertrümmert. Der Einmarsch von Hitlers Truppen in Klagenfurt. Es war etwas so Entsetzliches, daß mit diesem Tag meine Erinnerung anfängt: durch einen zu frühen Schmerz, wie ich ihn in dieser Stärke vielleicht später überhaupt nie mehr hatte.«¹⁴ In Ihrem Nachlass in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien ist ein Gedicht »Klagenfurt wie ich Dich hasse« erhalten; aufgrund der traumatischen Jugenderlebnisse ist ein derartiger Ausbruch verständlich. Zum »Führergeburtstag« fand am Staatsgymnasium 1938 eine öffentliche Bücherverbrennung statt, bei der der zukünftige Direktor Bruno Deutner die Festrede hielt. Der Landeshistoriker Gotbert Moro hielt eine Rede auf den Anschluss.¹⁵ Die Bevölkerung von Klagenfurt jubelte – gegen die Aussiedlung der Slowenen protestierte einzig der Bistumsvikar Rohrer. Perkonig, aus der NSDAP ausgeschlossen, weil er die Mitgliedschaft in Schlaraffia und Freimaurerei verschwiegen hatte, will später gegen diese Aussiedlung protestiert haben; gesehen hat das Schreiben niemand. Sein Gnadengesuch um Wiederaufnahme in die NSDAP war offenbar nicht ohne Erfolg.¹⁶ Obwohl er den PEN verließ, wurde er nach 1945 wieder in den PEN und in die Loge »Enzenberg« aufgenommen, zu der auch sein Schüler Leopold Wagner gehörte. Perkonig repräsentiert so einen Zusammenhang zwischen NSDAP und Nachkriegs-Wagner-SPÖ; er erhielt vom Kärntner Landtag eine Gesamtausgabe finanziert. Landeshauptmann Wedenig beteiligte sich 1963 an der Gründung der Perkonig-Gesellschaft; Leopold Wagner berief sich 1977 in Alpbach auf ihn, und Jörg Haider rief zu seinem 100. Geburtstag 1990 dazu auf, das Werk Perkonigs in den Schulen stärker zu pflegen und zu propagieren. Perkonig ist somit zur Metapher für die Verwandlungen der so genannten »nationalen« Identität geworden, die in Kärnten vom Nationalsozialismus über dessen Vereinnahmung durch die Landes-SPÖ bis zur freiheitlichen Ideologie der Gegenwart gilt. Die *Perkonig-Gesellschaft* ist neben der Pflege des Gedächtnisses des offiziösen Landesdichters auch

dem Kampf gegen die Moderne verpflichtet; eines ihrer Mitglieder ist Alfred Ogris, der Vorsitzende des Kärntner Kulturpremiums und Berater von Landeshauptmann Haider. Bis heute bildet die Perkonig-Gesellschaft ein Literaturforum der »traditionellen Literatur« in Kärnten.

Wurde Perkonig gewissermaßen zum Landesdichter, stieg der Exbenediktiner Switbert Lobisser zum Landesmaler auf, ein nationalsozialistischer Propagandist, der mit Hitler über seine »Anschluss-Fresken« im Landhaus diskutierte und den Klagenfurter Ehrenbürgerbrief für Hitler entwerfen durfte.¹⁷ Begeistert berichtete er: »1934 haben die Illegalen dem Führer eine große Mappe mit 15 der besten meiner Schnitte überreicht, die Partei braucht Arbeiten aus meiner Hand. Aber mit dem Tage, als man sich in den festlich geschmückten Straßen von Klagenfurt die Hände reichte ob der befreienden Tat des Führers, häuften sich die Aufgaben.«¹⁸ Zu diesen Aufgaben gehörte es auch, mit einem Freskenzyklus im Landhaus den »Anschluss« als Vollendung des Abwehrkampfes umzudeuten – eine Linie, die vom NS-Historiker Wutte in ähnlicher Weise verfolgt wurde. Lobisser war ein Hauptvertreter der »Kärntner Kunst«, deren Vertreter sich in der Mehrheit zunächst dem völkischen Denken, dem Nationalsozialismus und später in erster Linie der SPÖ andienten.

Von außen kamen immer wieder Intellektuelle in das Land. Otto Demus, ein international anerkannter Byzantinist, kam 1929 als Landeskonservator nach Kärnten und emigrierte 1939 nach England. Als Cornelius Kolig, der Enkel des Künstlers, 1998 einen Wettbewerb gewann, den »Kolig-Saal« wieder herzustellen, entfesselte die FPÖ mit Hilfe der Kronen-Zeitung eine Kampagne gegen den »Fäkalkünstler«. Allerdings wurde Koligs Ästhetik auch von Literaten der Linken wie Michael Guttenbrunner kritisiert, der freilich einer älteren Generation der Kulturschaffenden angehört.²⁰

Nach dem Ende des Dritten Reichs blieben viele Vergehen und Verbrechen der NS-Ära in Kärnten ungesühnt. Nur ein Euthanasiearzt wurde von den Engländern hingerichtet.²¹ Der »jüngste Arzt des dritten Reiches«, Paracelsus-Ehrenring-Träger Franz Wurst, wurde erst Ende 2002 wegen Anstiftung zum Mord und jahrelangem sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen verurteilt. Die Akteure der NS-Zeit stehen zum Teil bis heute in hohem Ansehen. Noch 2002 rühmte der Leiter des Kärntner Landesmuseums in einem Nachruf auf einen Vorgänger, dieser sei als Mitarbeiter des Kommissars für das »Adriatische Küstenland« »neben Schul- und Unterrichtsfragen vor allem für die Sicherung von Kulturgütern eingesetzt« worden. Eine solche NS-Terminologie wird bis heute in der *Carinthia* toleriert! Dem lebenslangen Ehrenmitglied des *Geschichtsvereins* habe das Kriegsende schließlich »wie vielen anderen Kärntnern die Internierung im englischen Lager Wolfsberg« eingebracht.²² Noch heute rühmen sich Vertreter des Landesmuseums, ein aus jüdischem Besitz stammendes Gemälde von Albin Egger-Lienz zu besitzen, das den Stempel trage »Aus dem Besitz des Führers«, da Hitler es dem Klagenfurter Gaumuseum geschenkt hatte. Der Hitler-Porträtist Karl Truppe erhielt noch 1950 eine

viel bejubelte Ausstellung in Klagenfurt; Guttenbrunner bemerkte dazu: »Truppe ist ein nationalsozialistischer Maler – das ist das Geheimnis des Erfolges, den er heute, fünf Jahre nach dem Tode Hitlers, in Klagenfurt buchen kann. Es sage niemand, dass Truppe den Führer nicht gemalt hat, nicht nur einmal, sondern öfters (auch in der Kärntner Landesgalerie findet sich eines seiner Führerbildnisse).«²³ Das Weiterwirken der NS-Ideologie in Kärnten hat Werner Kofler im *Tanzcafe Treblinka* am Beispiel des in Klagenfurt völlig unbehelligten KZ-Kommandanten Odilo Globocnik aufgezeigt. Heimatdienst und die »heimattreuen Verbände« setzten auch nach 1945 ihre Agitation fort, ideologisch aufmunitioniert vom Kärntner Landesmuseum und dem Landesarchiv, in dem Leute in Führungspositionen saßen, die 1945 in das Entnazifizierungslager Wolfsberg gekommen waren.

Der aus Mähren nach Kärnten gekommene Maler Giselbert Hoke gewann 1950 den Wettbewerb um die Neugestaltung der Bahnhofshalle mit Fresken durch den Einfluss des kunstsinnigen Präsidenten der ÖBB-Direktion Villach, Karl Hontschik; die Ausführung der Fresken entsprach jedoch nicht dem, was er vorher eingereicht hatte. Auch seine *Wand der Kläger* und *Die Wand der Angeklagten* (1954/56) riefen einen Kunstskandal hervor und sollten abgeschlagen werden. Die Kärntner wollten eine Darstellung mit Motiven aus der Landesgeschichte; Arnold Clementschitsch, der ebenfalls Hitlerbildnisse gemalt hatte, reichte einen Entwurf mit Herzogsstuhl, der Christianisierung Kärntens u. Ä. ein. Das frühere NSDAP-Mitglied Herbert Boeckl wollte den Auftrag ohne Ausschreibung.¹⁹ Die Gegner Hokes gründeten einen Verein. Gert Jonke erinnert sich noch an die Auseinandersetzung nach der Enthüllung angesichts der »nicht nur lustfeindlichen, sondern auch kunstfeindlichen, fantasiefeindlichen Nachkriegsmoral, die alles Schöpferische mit verbittertem Abscheu, und zwar das auch noch mit kriegsartigen Gewaltgedichten aufs widerlichste zu überschütten pflegte.«²⁴ Herbert Boeckl sagte zu Hoke: »Wenn Sie das alles lassen, hängt Ihnen das bis an Ihr Lebensende nach!«²⁵ Durch diesen Konflikt wurden Kunstfragen in Kärnten erstmals seit dem Kolig-Skandal in breiten Kreisen öffentlich diskutiert.²⁶ Hokes Fresken in der Toten-Kapelle in Fischering bei St. Andrä (1952), der *Totentanz* (1953) auf dem Villacher Waldfriedhof, die Fresken *Tanz* und *Musik* (1955) in der Staatsoper und *Die Wand der Arbeit* in der Wiener Zentralsparkasse wurden durch Vandalismus zerstört. Emaillie-Arbeiten im Klagenfurter Hallenbad wurden bei Umbauten zum Teil zerstört und auf einer Müllkippe gefunden.²⁷ Clemens Holzmeister berichtet über die Enthüllung der Bahnhof-Fresken in seinen Erinnerungen, er habe als Rektor der Akademie der bildenden Künste seinen »Kopf hinhalten« müssen,

»als ich am 3. Juni 1956 im Bahnhof von Klagenfurt die feierliche Enthüllung der dort von Giselbert Hoke geschaffenen Fresken vorzunehmen hatte. Giselbert Hoke – seither verbindet mich mit ihm eine wertvolle und fruchtbringende Freundschaft – hatte als Schüler Andersons und Dobrowskys durch deren Votum den großen Auftrag zu diesem Werk erhalten. Der damalige Generaldirektor Weiss der Österreichischen Bundesbahnen hatte schon während seiner Arbeit den Künstler vor Störungen aufgehetzter Leute gegen moderne Malerei schützen müssen. Und nun zur Stunde der feierlichen Enthüllung brodelte es in der vom Haupttraum abgeriegelten Volksmenge. Und als ich,

eingeleitet und vorgestellt von Generaldirektor Weiss und nachdem die Hüllen gefallen waren, schwungvoll das Werk Hokes pries, da stürmte das Volk in die Halle, und ich mußte, geschützt von meinen Freunden, die Flucht ergreifen.«²⁸

Die Intellektuellen wagten sich kaum hervor; nur der Schriftsteller Gösta Maier protestierte gegen das Vorgehen gegen Hoke.

Der Schriftsteller Michael Guttenbrunner wurde um 1947 mehrfach inhaftiert, weil er seine politische Überzeugung auch handgreiflich gezeigt hatte. Als er von der damals noch jungen Maria Lassnig nackt porträtiert wurde, begann ein Kesselstreben wegen »pornografischer Malerei«. Heute bemüht sich ein FPÖ-Stadtrat um die Errichtung eines Lassnig-Museums. Guttenbrunner wurde durch den Untersuchungsrichter Max Hölzer aus dem Gefängnis befreit, der 1950 in Klagenfurt in kleiner Auflage die *Surrealistischen Publikationen* im Verlag Haid herausbringen konnte.²⁹ Es war dies das einzige Buch, das je in diesem Verlag erschien, gedruckt bei den Kommunisten. Es wurde den Klagenfurtern kaum bewusst, dass hier Texte von André Breton bis zu Paul Celan erstmals in deutscher Sprache veröffentlicht wurden. Hölzer ist ein gutes Beispiel, dass es in Kärnten neben dem deutschnationalen und klerikalen Mainstream auch Inseln der Moderne gab, die im Lande jedoch kaum wahrgenommen wurden; Hölzer publizierte seine Lyrik in Deutschland und ging später in die Schweiz und nach Paris.

Was in die völkische Ideologie passte, war in den Kreisen der Landtagsparteien Kärntens stets genehm; 11 Millionen Schilling für die Fotokopien (!) der Popper-Briefe und dessen Bibliothek waren dem späteren Klagenfurter Bürgermeister Scheucher und dem Landeshauptmann Zernatto nicht zu viel. In der Öffentlichkeit wurde sogar der Eindruck erweckt, das im Besitz der *Hoover-Foundation* befindliche Archiv Poppers sei nach Klagenfurt gekommen. Die Marx-Briefe aus dem Nachlass des Mitglieds der Revolutionären Sozialisten Josef Buttinger hingegen sind nicht mehr auffindbar. Die Popper-Kopien liegen heute in der Universität Klagenfurt, ohne hier eine ernsthafte Forschungstätigkeit initiiert zu haben. Als sich der Stadt die Gelegenheit bot, den Nachlass des Dichters Julien Green zu erwerben, wurde dessen Werk und Bedeutung so lange abqualifiziert, bis die bereits nach Klagenfurt geschickten Manuskripte wieder zurückgezogen wurden. Der wahre Grund war freilich, dass es nicht einen einzigen Romanisten im Lande gab, der die Kompetenz besessen hätte, den Wert des Nachlasses zu beurteilen. Die Universität war an der Sache nicht sonderlich interessiert; am Institut für Romanistik interessiert man sich ebenso wenig für Julien Green wie am Institut für die Philosophie Poppers. Auch der Teilnachlass von Christine Lavant, der dem Musil-Institut um 400.000 Schilling angeboten wurde, konnte mangels Unterstützung der öffentlichen Hand nicht angekauft werden, – das zu einer Zeit, als die Stadt Klagenfurt für ein Event mit Udo Jürgens an einem Abend mehr als das Doppelte ausgab!

Die »geistige Tradition« des völkischen Provinzialismus ist in Kärnten bis heute nicht vollständig erloschen. Die Herrschaftsstrukturen im Land können auch von Wissenschaftlern und Künstlern kaum aufgebrochen werden. Eine Reihe von

Schriftstellern wie Michael Guttenbrunner, Peter Handke, Peter Turrini, Gert Jonke, Alois Hotschnig, Helga Glantschnig, Werner Kofler und Antonio Fian oder Maler wie Maria Lassnig, Valentin Oman und Reimo Wukounig oder Theaterleute wie Johann Kresnik und Martin Kušej haben das Land verlassen. Bekannte Autoren, die in Klagenfurt geblieben sind, nehmen so gut wie nie zu gesellschaftlichen Problemen, zu Minderheitenfragen u. Ä. Stellung. Persönliche Eifersüchteleien und der Kampf der ›Jungen‹ um Anerkennung überfrachten oft auch inhaltliche Diskussionen; so wurde Hoke von jüngeren Künstlern wie Reimo Wukounig vorgeworfen, sich nicht für die Jüngeren eingesetzt zu haben. Aus Universitätskreisen engagierten sich nur wenige Professoren wie Peter Gstettner, Paul Kellermann oder Klaus Ottomeyer in den aktuellen Diskussionen. Aufsehen erregte lediglich der vom Philosophen Peter Heintel gegründete »Verein zur Verzögerung der Zeit«. Die Aktivisten verteilen Leiberln mit der Aufschrift »Vorsicht, ich verzögere die Zeit!« »Ventiliert wurde auch der Plan einer Preisverleihung an denjenigen, der seine Zeit nachweislich am besten verzögert. So betrachtet, könnten die Zeitverzögerer der erste Verein werden, der sich wegen der Befolgung seiner Statuten selbst eliminiert.«³⁰

Künstlerische und intellektuelle Vordenker werden auch in Kärnten häufig vergessen (wie Hölzer, nach dem in Klagenfurt nicht einmal eine Straße benannt ist), oder okkupiert wie Robert Musil. Künstler wie Kolig, Kresnik, Lassnig, Hoke und Wukounig sollten v. a. durch die Verleihung von Landeskulturpreisen ins System integriert werden. Gegen Minderheiten hatte man in Klagenfurt in der Regel Vorbehalte; die Synagoge wurde 1938 niedergebrannt. Bis heute erfolgte nirgends eine systematische Aufarbeitung der nationalsozialistischen »Judenpolitik«, die über das rein Deskriptive hinausgegangen wäre. Der Plan des slowenischen Malers Valentin Oman, 1975 auf der Kardinalschütt ein slowenisches Kulturhaus (*kulturni Dom*) zu errichten, scheiterte an der Engstirnigkeit des Gemeinderates. Die dafür vorgesehenen Bilder befinden sich heute im *Hermagoras-Haus*. Es hieß, wo 1920 das Ergebnis der Volksabstimmung bekannt gegeben wurde, könne kein slowenisches Kulturzentrum errichtet werden.³¹

Den Kampf gegen Aufklärung und Humanität führten in Kärnten vor allem zwei Denktraditionen: der Deutschnationalismus und die katholische Kirche. Der slowenische Klerus verstand es zwar, in Südkärnten den Rückgang der Sprache aufzuhalten; wie man aber in Klagenfurt mit Kindern umging, die der deutschen Sprache nur wenig mächtig waren, lässt sich an Janko Messners Erzählung *Das Vater-unsere* ermesen, in der er über den Religionsunterricht am 1. Staatsgymnasium erzählt.³² Dass derartige Praktiken noch in den 1960er Jahren üblich waren, berichtet Florian Lipuš über seine Zeit im Konvikt Tanzenberg und im Klagenfurter Priesterseminar:

»Jede eigenständige Entscheidungsfähigkeit sollte uns aberzogen und durch einen religiös untermauerten Kadavergehorsam ersetzt werden. Den Absolventen sollte der geistige Horizont nach Möglichkeit beschränkt gehalten werden, ihr emotionaler Bereich sollte schrumpeln und verkümmern. (...) Ich wurde zur Kritiklosigkeit erzogen und bin später nur zufällig und glücklicher-

weise auf Menschen kritischen Geistes gestoßen.«³³

Einzelne Vertreter der Universität haben dazu beigetragen, verkrustete Strukturen aufzubrechen; die Mehrheit der Professoren und Dozenten aber kümmert sich kaum um Kulturpolitik. Der Kampf für Toleranz, Liberalismus, Akzeptanz der Minderheiten usw. wird in erster Linie von Künstlern, Literaten und Intellektuellen getragen, die in keiner der im Kärntner Landtag vertretenen Parteien jemals Anerkennung gefunden haben. Eine Ausnahme bildet lediglich die Solidarität der SPÖ für Cornelius Kolig und Arnulf Rohsmann. Populismus und Anpassung blühen in Zeiten der Sparpakete und Wende-Regierungen.

Umberto Eco unterschied fein zwischen den »Integrierten«, die mit einem System gehen, und den Apokalyptikern, die daran leiden: Künstler, Geistesranke und Verbrecher. Apokalyptiker sind noch heute Gegenstand der Verfolgung. Dem Maler Valentin Oman wurde von Landeshauptmann Haider nahe gelegt, Kärnten zu verlassen. Kellertheater, Kabarett oder kritische Kunstinitiativen wie das *Unikum* wurden finanziell »ausgetrocknet«. Arnulf Rohsmann, dem ideologiekritischen Leiter der Landesgalerie, wurde die Möglichkeit der Planung von Ausstellungen entzogen; zu Beginn des Jahres 2003 wurde er aus dem Bau der von ihm geleiteten Landesgalerie delogiert und sein Mitarbeiterstab bis auf eine Sekretärin reduziert, ohne dass vom Vorsitzenden des Kulturbeirates auch nur die geringste Reaktion erfolgt wäre.³⁴ Erich Nussbauers quasi-offiziöses, in der Tradition der völkischen Geschichtsschreibung stehendes Werk *Geistiges Kärnten* liest sich wie eine Apologie des Gestern und ein Kampf gegen die Moderne. Autoren wie Bachmann, Kofler, Winkler wiegen in manchen Kreisen weniger als Literaten, die die Apotheose des Nationalsozialismus propagierten. Universität, Carinthischer Sommer und die Bachmann-Lesungen konnten nur eine schmale Schicht erreichen und veränderten das Bewusstsein der breiten Bevölkerung kaum; in der Kulturpolitik stehen heute eher »Events« im Vordergrund. Es ist daher Thomas Bernhard durchaus zuzustimmen, wenn er schreibt:

»Die Maria (= Ingeborg Bachmann, der Verf.) aus der kleinen lächerlichen Provinzstadt, in welcher Musil geboren worden ist, mit welcher Musil aber außer diesem Umstand nicht das geringste zu tun gehabt hat zeitlebens, die diesen Umstand aber bis an den äußersten Rand der Geschmacklosigkeit ausgenutzt hat, aus der Stadt fataler Grenznähe, in welcher immer schon der Nationalismus und Nationalsozialismus und der provinzielle Stumpsinn vulgäre Blüten getrieben haben, aus dieser Kleinstadt, in welcher erfahrungsgemäß das muffige Kleinbürgertum den Ton angegeben hat, der Stumpfsinnigkeit und dem Größenwahn hingegeben zwischen ihren unbeholfen gebauten deprimierenden Straßenzügen, zwischen uninteressanten Hügeln und in einem mehr als abgestandenen als erfrischenden Klima gelegen mit allen Lächerlichkeiten gerade dieser Größe um die fünfzigtausend Einwohner, die von der Welt keine Ahnung haben, sich aber als Mittelpunkt der Welt fühlen.«³⁵

Anmerkungen

- ¹ Hans Kutschera, Hg., Ringen mit dem Engel. Künstlerbriefe 1933 bis 1955. Alfred Kubin, Anton Kolig und Carl Moll an Anton Steinhart, Salzburg u. Stuttgart 1964, 151 f. u. 221.
- ² In einem Interview mit Christian Ankowitsch, in: Der Standard v. 18. Oktober 1991, Album S. 4.
- ³ Josef Winkler, Das wilde Kärnten, Frankfurt am Main 1995.
- ⁴ Wilhelm Baum, Der Klagenfurter Herbert-Kreis zwischen Aufklärung und Romantik, in: Revue Internationale de Philosophie 197 (1996), 483-514.
- ⁵ Wilhelm Baum, France Prešerens Scheitern in Klagenfurt, in: Literatur und Kritik 335 (1999), 36-43.
- ⁶ Insbesondere die Landeshistoriker Jaksch, Wutte, Moro und Neumann; vgl. dazu: Hans Haas: Kärnten 1919. Eine österreichische Kontroverse, in: Österreichische Osthefte, 14 (1972), 425-429 u. in: Neues Forum, Dezember 1972, 45-49; Martin Fritzl, ... für Volk und Reich und deutsche »Kultur«. Die Kärntner Wissenschaft im Dienste des Nationalismus (Dissertationen und Abhandlungen 29), Klagenfurt 1992.
- ⁷ Wilhelm Baum, Der Klagenfurter Universitätsplan des Flacius Illyricus, in: Kollegium Lyzeum Gymnasium. Vom »Collegium Sapientiae et Pietatis« zum BG Völkermarkter Ring, Klagenfurt 1991, 33-44.
- ⁸ Karl Möseneder, Eustachius Gabriel (1724-1772): Verklärung des hl. Karl Borromäus, in: Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 4, Barock, München, London u. New York 1999, 376 f., Nr. 132.
- ⁹ Ingrid Brugger u. Klaus Albrecht Schröder, Hg., Herbert Boeckl, München 1994, 235.
- ¹⁰ Gerbert Frodl, Herbert Boeckl, Salzburg 1976, 26 f.
- ¹¹ Francis L. Carsten, Faschismus in Österreich. Von Schönerer zu Hitler, München 1977, 65.
- ¹² Erwin Hirtenfelder, »Die Koligsche Kunst ist geistiger Bolschewismus«. Ein Bildersturm im »Dritten Reich«. Die Fresken Anton Koligs und seiner Stuttgarter Akademieklasse im Landhaus zu Klagenfurt, Stuttgart 2001, 57.
- ¹³ Brunhilde-Roxanne Rohsmann, Eine fast südliche Heiterkeit. Die 1938 zerstörten Landhausfresken in Klagenfurt, in: Kunst u. Diktatur 1, Baden 1994, 442-451.
- ¹⁴ Christine Koschel u. Inge v. Weidenbaum, Hg., Ingeborg Bachmann, Wir müssen wahre Sätze finden. Gespräche und Interviews, München u. Zürich 1983; vgl. dazu Wilhelm Baum, Ingeborg Bachmanns Weg aus dem Tal nach Wien, in: Kollegium Lyzeum Gymnasium 1991, 341-349.
- ¹⁵ Jahresbericht des Staatsgymnasiums Klagenfurt 1937/38, Klagenfurt 1938.
- ¹⁶ Klaus Amann, Der österreichische NS-Parnass. Literaturbetrieb in der »Ostmark« (1938-1945), in: Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder, Hg., NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2000, 570-596.
- ¹⁷ Arnulf Rohsmann, Die Kunst und die nationale Frage in Kärnten. Bildstrategien und Klischees, in: Stefan Karner, Hg., Die nationale Frage in Kärnten im 20. Jahrhundert (im Druck).
- ¹⁸ Klaus Amann, Hg., Kärnten Literarisch. Liebeserklärungen. Kopfnüsse. Denktettel, Klagenfurt 2002, 374.
- ¹⁹ Das Verhalten Herbert Boeckls wurde auf der Grundlage von erhaltenen Akten von August Walzl in dessen historischem Roman »Boeckl und der Gauleiter«, Klagenfurt, Ljubljana u. Wien 1995, dargestellt.
- ²⁰ Michael Guttenbrunner, Vom Tal bis an die Gletscherwand! Reden und Aufsätze, Wien 1999, 230.
- ²¹ Helge Stromberger, Die Ärzte, die Schwestern, die SS und der Tod, 3. Auflage, Klagenfurt 2002.
- ²² Friedrich Wilhelm Leitner, In memoriam Hofrat Dr. Franz Koschier, in: Carinthia I 192, (2002), 565-571, hier 569.

- ²³ Wilhelm Baum, Klagenfurt. Geschichte einer Stadt am Schnittpunkt dreier Kulturen, Klagenfurt 2002, 152 f.
- ²⁴ Gert Jonke: Ein einziger Fehler wäre fatal. Die Provokation des Versuchs, sich die Welt zu erklären, in: Michael Cerha, Hg., Literaturlandschaft Österreich, Wien 1995, 112-114, hier 112.
- ²⁵ Mündliche Auskunft von Giselbert Hoke.
- ²⁶ Irmgard Bohunovsky-Bärnthaler, Die Bahnhofsfresken in Klagenfurt von Giselbert Hoke 1949-1956, Klagenfurt 1997, 79 ff.
- ²⁷ Giselbert Hoke, Alhama. Bilder aus Italien und Spanien 1984-1998, Graz 1999, 120-123.
- ²⁸ Clemens Holzmeister, Architekt in der Zeitenwende. Selbstbiographie, Salzburg, Stuttgart u. Zürich 1976, 174.
- ²⁹ Irmgard Bohunovsky-Bärnthaler, Der Einbruch der Moderne am Beispiel der bildenden Kunst, in: Helmut Rumpler, Hg., Kärnten, Wien, Köln u. Weimar 1998, 606-632.
- ³⁰ Joachim Jung, Der Niedergang der Vernunft. Kritik der deutschsprachigen Universitätsphilosophie, Frankfurt am Main u. New York 1997, 49 f.
- ³¹ Janko Zerzer, Slowenische Kultur in Kärnten – eine Provokation, in: Karner, Hg., Die nationale Frage, wie Anm. 17.
- ³² Janko Messner, Ein Kärntner Heimatbuch, Wien, München u. Zürich 1986, 81-83.
- ³³ Florjan Lipuš, Von der Zähigkeit in der Veränderung. Was Tanzenberg nicht lesen wollte, in: Klaus Amann u. Johann Strutz, Hg., Lipuš lesen, Klagenfurt 2000, 293-299, hier 295.
- ³⁴ Arnulf Rohsmann wurde durch die von Landeshauptmann Jörg Haider interimistisch als Vordänin der Kulturabteilung eingesetzte Betriebswirtin Erika Napetschnig aus den Räumlichkeiten der Landesgalerie in der ehemaligen ständischen Burg verwiesen; schriftliche Mitteilung von Arnulf Rohsmann an den Autor vom 24. Jänner 2003; vgl. auch Uschi Loigge u. Erwin Hirtenfelder, Von Sprechverbot und ehrgeizigen Plänen. Landesgalerie und Brücke wackeln. Die großen Pläne liegen auf Eis, in: Kleine Zeitung v. 9. Jänner 2003, 50.
- ³⁵ Thomas Bernhard, Auslöschung. Ein Zerfall, Berlin 1989, 187.